Mein Name Max Tschornicki

„Mein Name ist Max. Max Tschornicki. Geboren wurde ich am 9. August 1903 in Rüsselsheim in der Nähe von Mainz. Mein Vater Jakob kam ursprünglich aus Russland, meine Mutter Karoline aus Westpreußen. Als ich geboren wurde, lebten sie aber schon in Mainz. Wir waren streng orthodoxe Juden und mein Vater arbeitete dort als Kultusbeamter für die jüdische Gemeinde, überhaupt war er ein wichtiger Mann in der Gemeinde, denn er war auch noch Vorbeter und Schächter.

Ich hatte noch einen drei Jahre jüngeren Bruder, Willy. Der ist aber schon mit sieben gestorben. Und dann gab es noch Julian, meinen elf Jahre jüngeren Bruder. Meine Eltern, Julian und ich lebten in einer großen Wohnung. Wir hatten immer ein Dienstmädchen, das alles ordentlich und sauber hielt. Für manche unserer Klassenkameraden war das, was wir hatten, ziemlich imponierend. Wir hatten schöne Möbel, eine gut ausgestattete Küche und eine große Bibliothek.

Da ist es auch nicht sehr überraschend, dass ich nach der Grundschule natürlich das Gymnasium besucht habe, das „Alte Gymnasium in Mainz“. Dort hatte ich mit einigen Problemen zu kämpfen, weil ich mich schon in meiner Schulzeit politisch engagiert habe, was uns Schülern damals streng verboten war. Ich habe mich für die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands eingesetzt, ich bin auf Versammlungen gegangen und habe politische Reden gehalten. Ein paar Mal wurde ich dabei erwischt, zuerst wurde ich dafür nur verwarnt, aber 1920 wurde ich dann von meiner Schule verwiesen und dufte für ein Jahr auch keine andere Schule in Mainz mehr besuchen. Also bin ich dann auf das Gymnasium in Bingen gewechselt und habe 1922 da mein Abitur gemacht.

Danach habe ich Jura studiert und mich dann in Mainz als Anwalt niedergelassen. Jetzt konnte ich mich nicht nur in meiner Freizeit politisch engagieren, sondern auch während meiner Arbeit. Als die Nazis in unserer Gegend immer stärker wurden, habe ich als Anwalt Leuten geholfen, die sich mit den Nazis angelegt und sich ihnen entgegengestellt hatten. Dafür wurden sie nämlich oft angeklagt.

Vermutlich war es meine politische Arbeit, die dazu geführt hat, dass ich 1933 zweimal in „Schutzhaft“ genommen wurde. „Schutzhaft“ war ein beschönigender Begriff der Nazis dafür, dass sie Menschen wie mich, die sie verabscheut haben, einfach eingesperrt, misshandelt und ermordet haben. Das erste Mal wurde ich in Mainz im Gefängnis in „Schutzhaft“ genommen. Nachdem ich wieder frei war, wurde mir meine Zulassung als Anwalt entzogen, so wie vielen anderen auch, nur weil wir Juden waren. Ich durfte also nicht mehr als Anwalt arbeiten.

Dann kam die zweite „Schutzhaft“ im Konzentrationslager Osthofen. Diese Zeit war schrecklich. Für keinen von uns war es dort einfach, aber weil ich Jude war und als Anwalt die Gegner der Nazis verteidigt hatte, hatten mich die Wachleute besonders auf dem Kieker. Ich wurde misshandelt und musste die schlimmsten Arbeiten machen, zum Beispiel wurde ich gezwungen, den Kot aus den Latrinen mit den bloßen Händen zu schaufeln. Durch die Hilfe einiger Kameraden konnte ich aber aus Osthofen in das Saargebiet fliehen.

Für kurze Zeit ging es mir wieder ziemlich gut. Meine Verlobte Eleonore und ihre Mutter Julie sind zu mir nach Saarbrücken gezogen. Wir haben zusammengewohnt und Eleonore und ich haben in der gleichen Firma – bei Ullmann und Schmidt – gearbeitet. Aber dann kam 1935 die Saarabstimmung und das Saargebiet wurde wieder ein Teil Deutschlands. Ich musste wieder fliehen, diesmal ging es für mich nach Frankreich. Eleonore und Julie sind nach Deutschland zurückgegangen und wurden direkt in „Schutzhaft“ genommen. Ich habe noch versucht, ihnen von Frankreich aus zu helfen und ich bin froh, dass die beiden im Juli 1935 schließlich entlassen wurden. Das Letzte, was ich von Eleonore gehört habe, war von einem Nazi-Beamten, der mir gesagt hat, dass sie unsere Verlobung aufgelöst hätte.

In Frankreich war es schwierig für uns Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich, vor allem nachdem die Deutschen Frankreich 1940 besetzt hatten. Mein Bruder Julian war schon 1933 nach Frankreich geflohen und ihm ging es da ganz ähnlich wie mir.“